

BEGEGNUNG & INTERAKTION

ZUR SPEZIFIK VON „FACE TO FACE“

Die Begegnung und Interaktion zwischen Menschen verschiedener Generationen, die Musik schaffen, erfinden und ausüben, steht im Mittelpunkt des Projekts *face to face*. Jugendliche erarbeiten und performen zusammen mit Profimusikern zeitgenössische Musik auf professionellem Niveau. Zwei sich im Alltag eher ferne Welten (Jugendensemble und Sinfonieorchester) treffen hier aufeinander und finden im gemeinsamen Unbekannten der Neuen Musik zusammen. Beide müssen sich aufmachen und fremdes Terrain erschließen, mit dem Ziel im Konzert zu einem neuen Klangkörper zu verschmelzen.

Die beiden Werke, die eigens zu diesem Anlass komponiert wurden (Aufträge hierzu ergingen an die Komponisten Moritz Eggert und Markus Hecht), bieten die entscheidende Voraussetzung: Sie sind zunächst allen gleichermaßen unbekannt und ermöglichen somit auch für alle neue Erfahrungen. Das Orchester steht nicht unter dem Druck, den bereits unzähligen existierenden Interpretationen klassischer Orchesterwerke eine weitere hinzuzufügen. Die Jugendlichen sind nicht in der undankbaren Rolle, etwas zu realisieren, was als „für SchülerInnen schon ganz beachtlich“ gelobt wird, aber letztlich doch nur im propä-

deutischen „Als ob“ verharrt und die Kluft zwischen Profis und Laien eher bestätigt, wenn nicht vergrößert.

Neue Musik ermöglicht darüber hinaus die kulturelle Partizipation an aktuellsten und vielleicht zukunftsweisenden Strömungen. Neue Musik, die für sich das Emanzipatorische, die Öffnung gegenüber Neuem, Unbekanntem und die Befreiung von Überkommenem beansprucht, setzt bei Jugendlichen (und Erwachsenen) möglicherweise tiefgreifendere kulturelle Erfahrungsprozesse in Gang als eine Konzentration auf Historisches, auf Klassik, Mainstream und Pop-Kultur (auch wenn der Umgang damit noch so ambitioniert sein mag). Wie entscheidend die aktive Komponente in diesem Erfahrungsprozess ist, belegen die Ergebnisse jahrzehntelanger musikpädagogischer Forschung, vielfach und zunehmend unterfüttert durch die Erkenntnisse der modernen Hirnforschung. Demnach ist musikalische Erfahrung nur durch musikalisches Handeln möglich, durch das eigene Gestalten, das Hören, das aktive Untersuchen von Musik. Für einen erfolgreichen Lernprozess im Umgang mit Musik ist eine selbstverantwortliche produktive Betätigung unumstrittene Voraussetzung. Die

beiden Kompositionen, die anlässlich des Projekts *face to face* geschaffen wurden, setzen bei den Beteiligten kreative Prozesse in Gang und ermöglichen ein Musikmachen, das nicht ausschließlich im Zustand der (wenn auch geistig und motorisch anspruchsvollen) Reproduktion verbleibt. Neben dem überwiegend streng Ausnotierten fordern einige Parts von den Jugendlichen, eigene ästhetische Entscheidungen zu treffen oder gar selbst kompositorisch handelnd einzugreifen.

Der hier verfolgte konzertpädagogische Ansatz unterscheidet sich daher entscheidend von bisherigen Konzepten: Die Jugendlichen entwickeln nicht einen Zugang zu einem bereits in

sich geschlossenen Bestehenden, sei es in einer (z. B. tänzerischen) Performance zu einem Orchesterstück (wie dies beispielsweise bei *Rhythm is it* und ähnlichen Folgeprojekten der Fall war) oder einer eigenen Komposition, die sich auf ein Referenzstück bezieht (wie dies beispielsweise für die „Response“-Projekte gilt). Dabei begegnen sich die Jugendlichen und die Profimusiker zwar im Rahmen des Projekts, letztlich bleiben beide Gruppen im Prozess der Erarbeitung aber trotzdem für sich.

In *face to face* befinden sich alle Beteiligten zunächst in der gleichen Situation: Eine noch unbekannte, neue Komposition ist als *ein* Klang-



körper zu realisieren. Die Kompositionen selbst verlangen aufgrund ihres unkonventionellen Instrumentariums (Moritz Eggert: *Das ganz normale Leben*) und einer spezifischen, neuen Notationsweise (Markus Hechtle: *Fenster zur See*) von den Jugendlichen bezüglich ihrer Umsetzung individuelle, kreative Lösungen. Sie werden mit ihren eigenen Ideen stärker in die Gestaltung des Stücks einbezogen, als dies bei den Orchesterstimmen der Fall ist. Daher arbeiteten die Jugendlichen bereits vor der Fertigstellung der Kompositionen mit den Komponisten zusammen. Sie machen sich dabei mit dem musikalischen Material, den ungewöhnlichen Instrumenten und den Konzeptideen vertraut.

Umgekehrt war es den Komponisten so möglich, die spezifischen Fähigkeiten der Jugendlichen kennen zu lernen und darauf in den ihnen zugeordneten Parts gezielt und individuell einzugehen. Moritz Eggert und Markus Hechtle komponierten darauf aufbauend jeweils ein etwa zehnminütiges Werk, in dem musikalische Laien und musikalische Profis gleichermaßen gefordert werden sollten – jeder nach seinen Fähigkeiten. Die sonst übliche nivellierende Abgrenzung „Laie vs. Profi“, hier zwischen SchülerInnen und OrchestermusikerInnen, wird in *face to face* hinfällig, denn in der Auseinandersetzung mit den Anforderungen der Kompositionen sind Fähigkeiten gefragt, die man weder in der Ausbildung an der Hochschule noch in der Schule erlangen kann. Ein Beispiel hierfür ist die blitzschnelle Kettenreaktion zwischen über 35 Claves-SpielerInnen mit der eigens dafür entwickelten von Markus Hechtle so bezeichneten „Reaktions-Notation“, bei der jeder Klang in unterschiedlicher Anschlagsqualität kommen muss.

Auch 35 Profischlagzeuger müssten sich hier – genauso wie die Jugendlichen – auf diese ungewohnte Art der Klangerzeugung einlassen und sie intensiv üben. Ein anderes Beispiel ist das Spiel ausnotierter Melodien mithilfe von iPhone-Apps in Moritz Eggerts Stück – möglicherweise fällt es einem Profi-Gitarristen schwerer, das „Pocket-Guitar“-Solo auf dem iPhone zu realisieren, als einem Jugendlichen mit einer durch den alltäglichen Smartphone-Umgang entsprechend virtuoson Fingerfertigkeit.

In *face to face* werden auf der Vermittlungsebene mehrere Erfahrungsräume gleichzeitig angeboten:

FÜR DIE PROJEKTEILNEHMERINNEN ... Begegnung, Austausch und Zusammen- arbeit mit Orchestermusikern und dem Dirigenten

Bei den Begegnungen der Jugendlichen mit einigen Orchestermusikern und dem Dirigenten im Vorfeld wurden grundsätzliche Erfahrungen ausgetauscht und spezifische Fragen zu den Kompositionen, aber auch zum Berufsfeld eines Profimusikers erörtert (Wie setzt sich ein Profimusiker mit einem neuen Stück auseinander?). Dabei wird deutlich, wie sehr sich zwangsläufig die Erfahrungen der SchülerInnen von denen der Profimusiker unterscheiden können. Das Lesen und Einstudieren einer unbekannten Instrumentalstimme gehört zum Alltag eines Orchestermusikers. Das Stück kann sich ihm nicht spontan erschließen (wie die zum klassischen Repertoire gehörenden bekannten Werke) – was möglicherweise eine gewisse Entfremdung zur Folge hat, denn das Stück wird dahingehend eingeschätzt, welchen technischen Anspruch die

eigene Stimme erfordert. Das kann dann, egal ob zu einfach oder zu komplex, sehr unterschiedlich ausfallen. In diesem Punkt machen die SchülerInnen sicher ähnliche Erfahrungen, dennoch ist der Grad der Identifikation mit dem Stück, das hier im Zentrum eines außergewöhnlichen Projekts steht, in das sich die SchülerInnen eingebunden fühlen, sicher ungleich höher. Hinzu kommt, dass die Einstudierung eines Parts, der sich am Ende exakt mit dem Orchester verbinden muss, für die SchülerInnen eine sehr große Herausforderung darstellt und selbst angesichts der Komplexität der Partituren nicht mit den Erfahrungen in einem Schulorchester vergleichbar ist. Eine wichtige Rolle spielt hier die intensive Probenarbeit mit dem Dirigenten – in unserem Fall mit Roland Böer –, der als Vermittler zwischen Orchester und Schülerensemble und zwischen Einzelstimme und Partitur entscheidende Weichen für die gegenseitige Annäherung zu stellen hat.

Begegnung, Austausch und Zusammenarbeit mit den Komponisten

Der lebendige Austausch zwischen den SchülerInnen mit den Komponisten, lange vor der Uraufführung und teilweise noch während des Kompositionsprozesses, war ein wichtiger Bestandteil des Projekts. Für die Komponisten bestand so die Möglichkeit zu erfahren, für wen sie da eigentlich komponieren und welche Voraussetzungen und speziellen Fähigkeiten die Jugendlichen in den Ensembles mitbringen.

Markus Hechtle hatte für die erste Probenphase eine spezielle Übungspartitur entwickelt.¹ Darin erläutert er seine speziellen Notationsweisen und bietet für jede eigene Übungen an. Auf

diese Weise konnten die jugendlichen MusikerInnen sich nicht nur mit den Besonderheiten der Partitur schrittweise vertraut machen, sondern sich auch auf die einzelnen klanglichen Phänomene, besonders auf den im Raum wandernden Klang konzentrieren. Auch die spieltechnischen Voraussetzungen, die hier gefordert waren, um mit den Claves überhaupt zu einem so differenzierten Klangbild zu kommen, werden nacheinander abgehandelt. Bei der Arbeit mit der Übungspartitur stellte sich heraus, dass Hechtles komplexe Phasenverschiebungen – verteilt auf zehn unterschiedliche Stimmen und sich dynamisch überwiegend im sehr leisen Bereich bewegend – für die SchülerInnen kaum zu bewältigen war. Das veranlasste Hechtle dazu, darauf zu verzichten und stattdessen einen Fokus auf die mithilfe der Reaktionsnotation fixierten räumlich sich bewegend Klänge zu legen. Die Komposition befand sich also parallel zu der Arbeit mit den jugendlichen InterpretInnen im Entstehungsprozess und konnte auf diese Weise optimiert werden. Umgekehrt war es für die Jugendlichen eine wertvolle Erfahrung zu sehen, dass eine Komposition nichts Starres, nichts Abgehobenes sein muss, das, losgelöst vom Interpret, als vollendete Tatsache erscheint. Sie konnten vielmehr im direkten Austausch mit dem Komponisten ihre individuellen Erfahrungen mit dem gerade wachsenden Stück in dessen Entstehungsprozess mit einbringen.

Auch der Austausch mit Moritz Eggert war sehr wertvoll, da die umfangreiche Liste der Performer-Materialien und Audio-Samples, die von den SchülerInnen selbst aufgenommen und bearbeitet werden mussten, eine Menge Fragen aufwarf, die direkt mit dem Komponisten

geklärt werden konnten. Eggert hatte für die Probenarbeit zwar eigens eine Computerversion der Orchesterstimmen erstellt, mit dem Ziel, dass sich die Jugendlichen mit ihren Aktionen auch hörend an den Orchesterstimmen orientieren könnten. Allerdings erwies sich das als kaum umsetzbar, da es den SchülerInnen in einem so komplexen Orchesterklang, der hier in der elektronischen Version auch noch stark verfremdet wirkte, kaum möglich war, die sie betreffende Stimme hörend zu extrahieren. Während der Vorbereitungsarbeit für die Zu-

sammenstellung der 31 Audio-Samples hatte die damit betraute Schülergruppe die Möglichkeit im Austausch mit dem Komponisten per Mailkontakt ihre aktuell auftauchenden Fragen und Problemstellungen individuell zu klären.

Es ist nicht zu unterschätzen, wie wichtig es für die SchülerInnen ist, in der direkten Begegnung mit dem Komponisten eine Vorstellung von dem Menschen zu bekommen, der hinter der Komposition steckt, die gerade von ihnen geprobt wird und später aufgeführt werden soll. Die Begegnung mit dem Komponisten fördert



in hohem Maße die Toleranz und den Willen zur Auseinandersetzung mit einer Musik, die von Jugendlichen, die musikalisch überwiegend durch Popmusik sozialisiert sind, nicht unbedingt freiwillig gehört, geschweige denn akzeptiert wird.

Auftritts-Situation unter professionellen Bedingungen

Das Zusammenkommen der Jugendensembles mit dem Orchester in den gemeinsamen Proben und Konzerten bildet sicher den Höhepunkt und zugleich den sensibelsten und schwierigsten Bereich des Projekts. Neben den vielfältigen organisatorischen und logistischen Hürden, die es zu überwinden galt, beeinflusste – wie häufig in Produktionen im Konzert- oder Opernbetrieb – ein enormer Zeitdruck vor den Uraufführungen den Verlauf des Projekts. Das führte zwangsläufig zu weniger optimalen Bedingungen und stand auch zum Teil den hoch gesteckten Zielen im Weg (siehe hierzu Kapitel „Feedback“). Trotzdem ist es enorm wichtig, in einem echten Erfahrungsraum mit den realistischen Bedingungen einer Orchesteruraufführung konfrontiert zu werden. Die Erfahrungen, die die jugendlichen ProjektteilnehmerInnen hier machen können, sind vielfältiger, auch ambivalenter und herausfordernder als im harmonisch abgedämpften und daher weniger schwer auszuhaltenden geschützten Erfahrungsraum eines reinen Schulprojekts.

FÜR DIE KONZERTBESUCHERINNEN Pädagogisches Begleitprogramm in Schule und Hochschule

Das umfassende pädagogische Begleitprogramm zum Projekt ermöglichte es, noch weit mehr Ju-

gendliche und Erwachsene aktiv einzubinden als die direkt an der Realisierung der Uraufführungen beteiligten jugendlichen und erwachsenen Musiker. Das Konzept von *face to face* wurde ebenso wie die neuen Kompositionen im Rahmen eines umfassenden pädagogischen Begleitprogramms vermittelt. An der Hochschule für Musik in Saarbrücken besuchten SchulmusikstudentInnen von Christian Rolle gemeinsam mit MusiklehrerInnen verschiedener saarländischer Schulen eine Fortbildungsveranstaltung und hospitierten in den SchülerInnen-Workshops, wo sie befähigt wurden, im Musikunterricht an ihren Schulen die SchülerInnen auf einen Konzertbesuch vorzubereiten. Ziel war es zum einen, über die Aus- und Weiterbildung wichtige Multiplikatoren für die konzertpädagogische Vermittlungsarbeit zu gewinnen. Zum anderen konnten die Studierenden Einblick gewinnen in ein Konzept der Vermittlung Neuer Musik, die sich unmittelbar auf eine aktuelle Uraufführung bezieht. Kern des Konzepts ist es, anhand von Spielkonzepten und Übungen vor allem musikpraktische Zugänge zu den im Konzert präsentierten zeitgenössischen Kompositionen von Moritz Eggert und Markus Hechtle anzubieten und so dem Konzerterlebnis eine größere Nachhaltigkeit zu verschaffen.

Auf diese Weise hatten acht Schulklassen mit insgesamt ca. 170 SchülerInnen am Gymnasium am Krebsberg in Neunkirchen die Möglichkeit, an einem Schulvormittag jeweils einen auf sie abgestimmten Workshop zu besuchen. Darin machten die Jugendlichen in der praktischen Auseinandersetzung des eigenen Musizierens unmittelbare Erfahrungen und bereiteten sich so auf den Konzertbesuch in ihrer Schule vor.



Vorbereiteter Konzertbesuch

Eines der beiden Konzerte der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken/Kaiserslautern fand als so genanntes Studiokonzert in der Aula des Gymnasiums statt und wurde von einem sehr großen Anteil der jugendlichen Workshop-TeilnehmerInnen besucht. Die positive Resonanz des überwiegend jungen Publikums auf ein Sinfoniekonzert, das zum größten Teil aus vermeintlich schwer zugänglicher zeitgenössischer Musik bestand, war überwältigend. Dies ist, neben der Qualität der Stücke von Eggert und Hechtle selbst, die offenbar mit einer hohen Unmittelbarkeit auch einem weniger an sinfonischer und vor allem zeitgenössischer Musik geschultem Publikum einen spontanen Zugang ermöglichen, mit Sicherheit auch den Erfahrungen geschuldet, die die SchülerInnen in den Workshops des Vormittags machen konnten: Beispielsweise konnten sie sich anhand von Partiturausschnitten, die in didaktisch reduzierter Form

gemeinsam musiziert wurden, mit den Problemstellungen der Notation (bei Hechtle) oder der Präsentation einer musikalischen Aktion mit Alltagsgegenständen (bei Eggert) vertraut machen.² Was den SchülerInnen dann abends im Konzert begegnete, war in diesem Moment nicht nur weniger fremd, sondern weckte Neugier auf das, was sie selbst musikalisch handelnd erfahren hatten und was es nun wiederzuentdecken galt.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Tatsache, dass die jugendlichen KonzertbesucherInnen auf der Bühne nicht nur Orchesterprofis erleben, sondern eben auch gleichaltrige Jugendliche, die ihnen eine höhere Identifikation ermöglichen und in deren musikalisches Handeln sie sich aufgrund der Vorbereitungen besser hineinversetzen können.

¹ Markus Hechtle: Erläuterungen zur Notation. Beispiele und Übungen für die AG-Neue Musik am Leininger-Gymnasium Grünstadt

² Siehe auch die detaillierte Darstellung der Workshop-Inhalte in den folgenden Kapiteln.